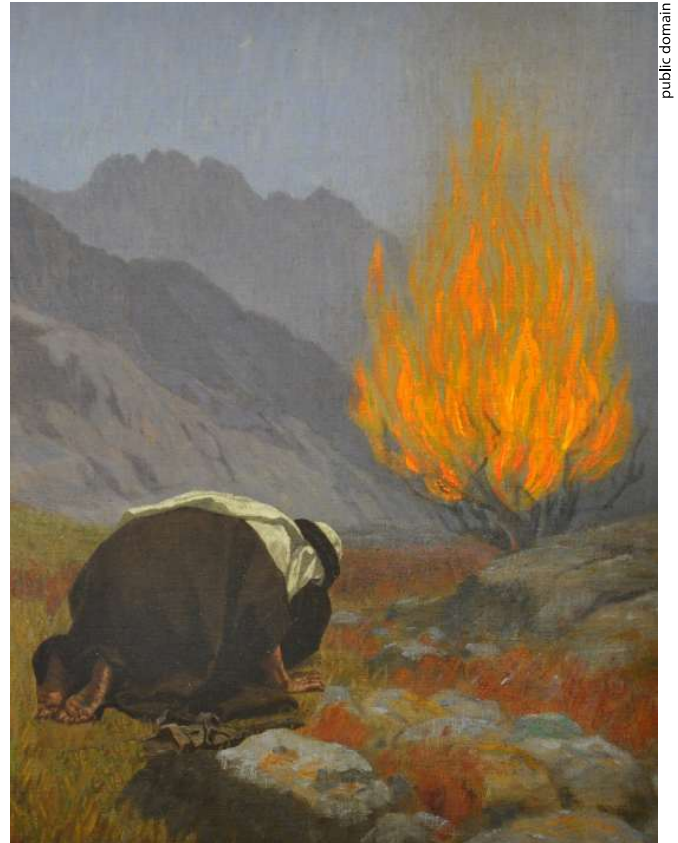


Die Erfüllung des Exodus - Teil 4

Der brennende Dornbusch...

...und die Offenbarung Gottes, der nicht zu fassen ist



Mein erstes Lieblingsbuch

„Martin und der liebe Gott“ - so lautet der Titel meines ersten Lieblingsbuches. Ich habe es als Geschenk zur Erstkommunion bekommen. Eigentlich sollte es ja zur Vorbereitung auf dieses Fest dienen, aber ich habe es auch danach noch sehr gerne gelesen. Freilich wusste ich damals noch nicht, dass es in der Bibel gar keinen „lieben Gott“ gibt. Nie wird Gott so genannt. Die Rede vom „lieben Gott“ hat etwas Verniedlichendes. Aber Gott ist nicht „lieb“. „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4, 8) - aber das ist nicht dasselbe. Gotteserscheinungen (auf Griechisch „Theophanie“ genannt) haben in der Schilderung des Alten Testaments oft auch etwas Erschreckendes, Bedrohliches. Niemand kann Gott schauen und am Leben bleiben, hieß es. Darum hatten die drei Jünger, die mit Jesus auf den Berg der Verklärung gestiegen waren, auch so große Angst, als sie von der „Wolke“ überschattet wurden, denn die „Wolke“ galt als Zeichen der Gegenwart Gottes. Aus der Wolke heraus haben

sie dann ja auch Gottes Stimme gehört. Es war Jesus, der ihnen in dieser Situation Mut zusprechen musste: „*Steht auf, und fürchtet euch nicht!*“ (Mt 17, 7) Wie kann ein Mensch Gott begegnen? Eigentlich muss man umgekehrt fragen: Wie begegnet Gott dem Menschen? Denn alle Wege und Methoden, die Menschen von sich aus beschreiten, um Gott zu begegnen, führen in die Irre. Es gibt keine Methode, die zu Gott führen könnte. Gott ist immer eine Überraschung. Und es ist Gott, der einen Menschen für die Begegnung bereiten muss. So war es auch bei Moses.

Der Mann aus dem Stamm Levi

Die Tochter des Pharaos, die das Kind im Bastkörbchen fand, das da im Schilf versteckt war, wusste sofort, dass es ein Kind der Hebräer war (vgl. Exodus 2, 6). Es ist aber kaum anzunehmen, dass sie etwas Genaueres über die Stämme Israels wusste, auch nicht, dass dieses Kind aus dem Haus Levi war und schon gar nicht, was das bedeuten könnte. Wir haben

uns schon mit dem Wort Jakobs über Simeon und Levi und die aus diesen beiden hervorgehenden Stämme befasst. In ihnen schlummert Kraft, aber auch Gewalt. Sie kann dem Guten dienen, sie kann auch gefährlich sein. Und nun wird einer aus diesem Stamm am Hof des Pharaos erzogen. In der Apostelgeschichte lesen wir, was Stefanus über ihn sagt: „*Mose wurde in aller Weisheit der Ägypter ausgebildet und war mächtig in Wort und Tat*“ (Apg 7, 22). Als dieser Moses im Alter von vierzig Jahren aber seine hebräischen Brüder besucht und sieht, wie ein Ägypter jemanden von ihnen drangsaliert, bricht der Charakter Levis durch, und er erschlägt den Ägypter. Damit sind die Tage des Moses am Hof und in Ägypten gezählt. Moses muss fliehen in eine ungewisse Zukunft (vgl. Ex 2, 11-15).

Ein Fremder in der Fremde

Eigentlich war Moses am Hof des Pharaos ein Fremder. Er gehörte nicht wirklich zu den Ägyptern. Nun muss der „Fremde“ fliehen, um sich in ei-

ner anderen „Fremde“ niederzulassen und zu leben. Aber egal, wohin man flieht, man nimmt sich selbst immer mit. Als Moses in Midian sieht, wie die Töchter des Priesters von Midian von Hirten bedrängt werden, schreit er mit seiner Levitennatur ein und hilft den Mädchen (vgl. Ex 2, 16-17). So findet er Aufnahme im Hause Midians und heiratet eine Tochter des Priesters, Zippora ist ihr Name. Der Name, den Moses dem ersten Kind gibt, bringt seine Situation zum Ausdruck: „*Gershom*“ bedeutet: „*Gast bin ich in fremdem Land*“ (vgl. Ex 2, 22). Moses hat alles zurückgelassen. Doch dieser Verlust des alten Lebens ist die Vorbereitung und Voraussetzung dafür, dass ihm etwas völlig Neues gegeben werden kann. Zuerst kommt die Entblößung, zuerst müssen Räume in der Seele bereitet werden, dann kommt eine neue Erfüllung. Es braucht Jahre, bis das Alte verblasst und Neues werden kann.

Jenseits der Steppe

Der Begriff „Transzendenz“ kommt vom Lateinischen „*trans scando*“ - überschreiten, hinübersteigen. Gott wohnt in absoluter Transzendenz, lehrt die Theologie, er ist jenseits unserer Vorstellungswelt und unseres Fassungsvermögens. „*Wenn du es begriffen hast, ist es nicht Gott*“, sagt Augustinus. Da sich trotzdem immer wieder sehr fixe Vorstellungen von Gott in uns einnisten, hat der mittelalterliche Mystiker Meister Eckhart dieses paradoxe Gebet formuliert: „*Gott, befreie mich von Gott*“, und Dietrich Bonhoeffer hat - nicht weniger paradox - gesagt: „*Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht*.“ Damit wird ausgedrückt, dass Gott kein Gegenstand, kein Ding dieser Welt ist, das neben anderen Dingen existiert. Um die Paradoxien auf die Spitze zu treiben, hat ein Rabbiner auf die Frage eines Ungläubigen, ob er denn ernstlich an die Existenz Gottes glaube, geantwortet: „Gott ist so groß, er hat es nicht nötig zu existieren!“

Und doch ist dieser unfassbare Gott der Welt unendlich nah. „Gott ist mir innerlicher, als ich mir selbst zuinnerst bin“ - auch dieses Wort stammt von Augustinus. Gottes Gegenwart durchdringt die ganze Schöpfung. Im Psalm 139 wird dies betrachtet und wunderbar zum Ausdruck gebracht: „*Wenn ich hinaufstiege zum Himmel - dort bist du; wenn ich mich lagerte in der Unterwelt - siehe, da bist du*.“ (Psalm 139, 8). Um Gott begegnen zu können, muss man seine Vorstellungen zurücklassen. Man muss sie immer wieder überschreiten und hinter sich lassen. Für Moses begann der entscheidende Lebensabschnitt, als er nach vielen Jahren die gewohnten Wege verließ, eine Grenze überschritt und tiefer in die Steppe ging. Dort, im Niemandsland, kam er zum Gottesberg (Ex 3, 1).

Heiliger Boden am heiligen Berg

Wahrscheinlich ist die Tatsache, dass Moses nichts Spezielles gesucht hat, als er die gewohnten Wege hinter sich gelassen hat, die Voraussetzung für die ungewöhnliche Begegnung, die ihm zuteilgeworden ist. Wer etwas Spezielles sucht, auch im geistlichen Bereich, dessen Blick ist eingengt, und es kann sein, dass man das vor Augen Stehende gar nicht erkennen kann. Maria Magdalena suchte am Ostermorgen einen Leichnam und konnte deshalb Jesus, der lebendig vor ihr stand, zunächst gar nicht erkennen (vgl. Joh 20, 14). Moses dagegen suchte nichts Bestimmtes, als er den sonderbaren Dornbusch erblickte: „*Er schaute hin. Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt*“ (Ex 3, 2). Es ist das Staunen und die Frage, die ihn näherkommen lässt. Und er, der nicht nach Gott gerufen hat, er, der nichts gesucht hat, wird von der Stimme aus dem Dornbusch mit Namen angerufen: „Moses, Moses!“ - So wird es immer sein: Gott macht den Anfang, er sucht und ruft die Menschen. Die Antwort, die Moses gibt, drückt seine

Bereitschaft aus, sich auf dieses geheimnisvolle Du einzulassen. „Hier bin ich“ lesen wir in der Einheitsübersetzung, aber es kann auch als „Hier hast du mich“ gelesen werden. Und die Stimme sagt: „*Komm nicht näher heran. Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden*.“ (Ex 3, 5) - Nichts Künstliches, nichts vom Menschen Gemachtes soll zwischen dem Menschen und dem Heiligen stehen, unmittelbar muss er sich berühren lassen, so lehren es die Weisen des Judentums.

Ein Name, der kein Name ist

Gott spricht aus dem Feuer und den Dornen. Nach einer jüdischen Deutung soll damit gezeigt werden, dass er mitten im Leiden seiner Geschöpfe gegenwärtig ist. Er lässt sich vom Elend dieser Welt berühren. Und er sagt zu Moses, dass er die laute Klage des auserwählten Volkes, das in Ägypten in der Knechtschaft leidet, gehört hat. Er hat die Klage gehört, die eigentlich gar nicht an Gott gerichtet war. Und doch kümmert ihn das Leid des Volkes. Moses soll hinabsteigen und dieses Volk im Auftrag Gottes in die Freiheit und das eigene Land führen. Aber im Namen welchen Gottes soll das geschehen? Die Hebräer in Ägypten werden Moses sicher fragen, welcher Gott ihn sendet: „Wie heißt er?“ Die Antwort, die Gott dem Moses gibt, ist geheimnisvoll und kann nicht einfach ins Deutsche übersetzt werden: „*ejeher ejeher*“ (Ex 3, 14). Diese Worte mit „*Ich bin, der ich bin*“ wiederzugeben, wird dem Hebräischen nicht gerecht. „Ejeher Ejeher“ ist eigentlich kein Name, sondern eine Zusage: „*Ich werde der sein, der ich da sein werde*.“ Gott lässt sich nicht festlegen und nicht definieren. Er ruft ins Vertrauen. Er ist der, der mit den Menschen geht. Er wird immer neu da sein, in immer neuer Weise. Gott kann man nur erfahren, wenn man für die Überraschung offen und bereit ist, dem zu folgen, der nicht zu fassen ist. *P. Clemens*